

Neue Bücher.

Annette Kolb: Briefe einer Deutsch-Französin. Erich Reich Verlag, Berlin.

Dreizehn Predigten in der Wüste, einem Toten in sein Grab ununtergesprochen. Dreizehn gitternde und doch stolze Warnungssignale einer mutigen, klugen Frau, die auf hohem Laufbrett über dem Ozean steht...

Im Anhang ist ein Vortrag beigegeben, dem Annette Kolb über die Ursachen des Krieges im Januar 1915 in Dresden hielt. Sie wurde maßlos ausgepöffelt und konnte ihre blutende Konfession nicht beenden.

Die Briefe Annette Kolbs haben den großen Vorzug, nicht unpolitisch zu sein, nicht auf irgendeiner konstruierten Ethik zu beruhen. Sie ist weit herumgekommen in der Welt und hat dem Diplomatenlächerling mancher Staatsmänner hinter die Maske gesehen.

Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie. (Verlag die Aktion, Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf.) Hier ist eine Tat gesehen, auf die wir stolz sein dürfen; stolz, gerade heute, weil es eine politische Tat ist und keine trennende, sondern eine verbindende und einigende.

Dieses Buch will als Ganzes gewertet werden. Es ist nicht von Wichtigkeit, ob ein Gedicht weniger gelungen erscheint als ein anderes. Eine Welt tut sich vor uns auf, die uns neu ist und bald so bekannt und heimatisch wird.

Doch es ist leider nicht möglich, jeden einzelnen dieser Dichter zu werten und zu würdigen. Schöne Volkslieder, trotziges Aufbegehren aus Anrechtstut zur Freiheit, starke soziale Rhythmen, Leid, Freude, viel Sehnsucht und allen Menschen Gemeinames strömt aus diesen Liedern in reicher Fülle.

Ums Menschentum.

Ein Schiller-Roman von Walter von Molo.

Das sind die Sünden Numero 2 und Numero 17, belehrte Peterfen. „Es ist nämlich jeder Gegenstand, der uns fehlt und verboten ist, numeriert, der oconomio (Ordnung) wegen.“

„Ihr seid ungeachtete Lumpen!“ lachte Abel, daß ihm das Wasser in die Augen trat, „ich werde mich, durch meinen vertrauten Umgang mit euch noch um meine ganze reputation bringen. Unglaubliche Frechheit! Wie machen Sie das eigentlich, Kaps? Ihr dürft doch nur Sonntags, von Aufsehern umschwärmt, in die Stadt?“

„Während der Religionsstunde steig' ich zum Fenster 'naus; der Kathedervater sieht und hört nichts!“

„Ihr seid unglücklich desperate Kerls! Aber es gefällt mir.“ Abel kratzte sich hocherfreut auf den gehobenen feinsten Schenkel. Eine Turmuhr schlug. „Ouf einmal,“ sagte er verwundert zu sich und schüttelte den Kopf, „höchste Zeit zur Frauenvorlesung zu gehen, und meine Lesegesellschaft braucht mich auch. Was noch, Schiller?“

„Haben Sie, Herr Professor, wirklich in Stuttgart drinnen für die Armen von Schornstein gesammelt?“

„Man muß human sein, sonst stimmt das logische Kalkül nicht! Adieu!“ Und er nickte ihnen allen freundlich zu, „auf Wiedersehen, meine Freunde!“

Mit einem lauten Knall fiel, vom Winde geworfen, das Tor zu, das die Jugend vom Leben trennte. Sie seufzten und wandten sich langsam zurück.

Eine Viertelstunde war nach dem Bade freigegeben. Die Akademisten durften diese Zeit in der Sonne herumstehen und ruhen. Nun schied der Damm, der das Bad in adeliges und bürgerliches Wasser trennte, nicht mehr. Man stieß und puffte sich nach Herzenslust und erzählte Geschichten.

Kaps, der seit neuestem am liebsten Wieland las, der für Götterliebhaber und gewagte Szenen gestorben wäre, stand in heiligem Feuer, denn der Haug lachte ihn aus und wollte selber reden. Doch das gab der Kaps nicht so schnell zu.

Urquell und hoher Ewigkeitsdrang und Ewigkeitsgewißheit, Taten aus Finsternis und Leid zu den unbergänglichen Lichtquellen aller Menschen, Hoffnungen, Tröstungen und die uns alle bewegendem unwandelbaren Sehnsüchte reißt aus dem Dunkel dieser Tage dies Buch herrlich vor unsere Nöte und lindert sie.

Den Uebersetzern gebührt ehlicher Dank. Sie gaben ihr Bestes und den tschechischen Brüdern Ebenbürtiges. Der gleiche Geist der allumfassenden Liebe beseelt auch sie. Ob man dieses Buch liest oder nicht, die Tatsache seines Geborenwerdens in heutiger Zeit allein ist ein Hoffnungslicht. Dem verbündeten Volke aber fühlen wir uns inniger noch und immer verbrüderet.

Neufcaus Bekenntnisse. Nach der Uebersetzung von Levin Schücking neubearbeitete, kritisch durchgesehene Ausgabe. Mit Neufcaus Leben, Einleitungen und erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Konrad Wolter und Hans Bretschneider. Zwei Bände, in Leinen gebunden 5,50 M. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Diese grandiose Selbstbiographie, diese anlagende und verteidigende Lebensbeichte eines der fruchtbarsten Köpfe des 18. Jahrhunderts, der unsere klassische Literatur in harter Weise beeinflusst hat, verdient es gerade heute wieder, gelesen zu werden. Der Glaube an die Menschheit ist mehr denn je erschüttert, der Wert des Einzelnebens beinahe verschwunden, das Recht des Herzens fihrt, und hier offenbart sich uns ein Idealist und Schwärmer, der trotz aller Leiden und Enttäuschungen an den Idealen der Freiheit, der Menschenwürde und des Völkerglücks festhält. Hier können wir wieder den Glauben gewinnen an die Bedeutung des Menschen, der sein Leben darstellt mit aller Glut der Wahrheitsliebe und dem Fanatismus der Selbstpreisgabe — als wäre es die wichtigste Sache von der Welt. Und wirklich, dieses Leben ist immer noch eine höchst wichtige Sache, selbst wenn wir es heute natürlich nicht mehr mit den bewundernden Augen der Schwärmerzeit ansehen.

Die neue Ausgabe hat die alte Uebersetzung von Schücking benutzt, sie aber aufs sorgfältigste verbessert und vor allem die weggelassenen, manchmal schroffen und zuweilen abstoßenden Stellen peinlichst wieder eingefügt. Durch Einleitungen und Noten ist alles für das Verständnis heute Nötige bequem zur Verfügung gestellt. Es liegt also eine zugleich mit allen Vorzügen von Meyers Klassikern (in Druck, Papier usw.) ausgestattete billige Ausgabe vor, die allen Anforderungen an Vollständigkeit, Lesbarkeit und Gewissenhaftigkeit der Uebersetzung entspricht.

Lyrik in der Tasche. Ferdinand Avenarius hat uns seit Jahren in seinen drei Sammlungen „Hausbuch deutscher Dicht“, „Fröhdliches Buch“ und „Balladenbuch“ das Beste ausgelesen, was die deutsche Dichtkunst geschaffen. Er hat zugleich ein neues, sachliches und stimmungschaffendes Anordnungsprinzip durchgeführt, wodurch diese Anthologien erst recht genießbar wurden; indem er die innerlich zusammengehörenden Gedichte in Gruppen vereinigte. Manches hätte gern diese Schatzkammern mit auf die Tour und die Reise genommen. Aber sie waren zu groß und schwer. Das Bedürfnis nach dem edlen Gaben unserer Literatur, das sich im Felde in so ungeachtetem Maße herausstellte, veranlaßte Avenarius zu einem weiteren Schritt. Er hat die großen Bücher herzhast gekürzt und auf dünnes, aber gutes Papier drucken lassen. Es sind jetzt wirklich Taschenausgaben daraus geworden, die sich bequem im Rod oder Tornister mitführen lassen. Der Mann im Felde, der da draußen dem Tod ins Auge schaut, kann jetzt sich anschauend versenken in das Schönste und Tiefste, was deutsche Dichtkunst in Generationen empfangen und gelehrt, er kann sich auch an dem wahrhaft Fröhdlichen erfreuen und die bunte Pracht der Balladen vor sich stehen lassen. Wir meinen, diese Sammlungen konnten erst jetzt ihren ganzen Wert erweisen, wo sie mit vollen Händen spenden können an die, die da nach der großen Kulturgemeinschaft sich sehnen und im Dichter den Tröster, den Klärer und Deuter suchen. — Der Preis der an 300 Seiten starken, sehr praktisch gebundenen Bände ist 2 M. (Verlag von Georg Callwey in München.)

Die Chemie im täglichen Leben von Prof. Lassar-Cohn. Von diesem überaus nützlichen und leicht faßlichen Buche, das aus Volkshochschulvorträgen hervorgegangen ist, liegt nunmehr bereits die 8. Auflage vor. (Verlag von L. Voh, Leipzig. Preis geb. 4,80 M.) Mit der wachsenden Bedeutung, die die Chemie für unser ganzes Wirtschaftsleben einnimmt, ist naturgemäß auch das Interesse an ihr in weiten Kreisen gestiegen. Zumal der Krieg hat dieses noch bedeutend gesteigert. Der Verfasser versteht es, indem er an einfache Tatsachen und Vorgänge des täglichen Lebens

anknüpft, die wichtigsten chemischen Prozesse ohne besonderen Formelstrom verständlich zu machen und den Leser mit der Zusammenfassung und Entstehungsweise von all den Dingen, die er an und um sich hat, vertraut zu machen. Jede Arbeiterbibliothek sollte das Buch, das auf den Stand der neuesten technischen Fortschritte gebracht ist, enthalten, es ist eine Quelle reichster Belehrung und Aufklärung. Es erzieht zur eigenen Beobachtung der wichtigsten Dinge, an denen nur zu viele achtlos vorübergehen, weil sie so selbstverständlich geworden sind.

Weihnachtsbücher für Arbeiterkinder. Die Wiener Volkshandlung macht zwei vortreffliche Bücher für die reifere Jugend von 12 bis 15 Jahren den Arbeitereltern zu billigerem Preise zugänglich. Das eine ist das „Neue Buch der Jugend“ von Emma Adler. Der 100 Seiten starke Band mit 8 Kunstbeilagen und vielen Bildern im Texte, bringt in kunter Reihe Erzählungen und Gedichte von guten Schriftstellern. Es ist zugleich ein Lesebuch, das in die Gedankenwelt des Arbeiters und des Sozialismus einführt. Das stattliche Buch kostet gebunden bloß 1,50 M. Auch Ferdinand Hanuschs famos Buch „Der kleine Peter“ mit seinen lustigen und ersten Erlebnisnissen wird jetzt zu billigerem Preise abgegeben. Es kostet gebunden jetzt nur 80 Pf.

S. Lagerlöf: Niels Holgersens wunderbare Reisen mit den Wildgänsen ist gerade noch rechtzeitig zu Weihnachten in einer billigen Ausgabe erschienen. (Verlag von Hoffe und Peder, Leipzig. Preis geb. 3 M.) In diesem köstlichsten aller schwedischen Jugendbücher sprudelt eine reine Quelle von Poesie und Naturbeseelung. Indem der kleine Junge in Gesellschaft der Wildgänse durch das ganze schwedische Land reist, wird Natur und Tierwelt in unmittelbarer Weise lebendig. Die alte Kraft germanischer Tiermärchen schreit darin am Werke und die lustigste und holdeste Phantasie erfüllt es. Jenseits des Alltags baut sich die Welt, in der Kinder und Tiere zusammengehören. Eine allumfassende Naturliebe überdrückt jede Scheidung und läßt uns den Weg zurückfinden in Urparadiese. Mathilde Mann hat das liebe Buch feinsinnig verdeutscht.

Kleines Feuilleton.

Hugo Münsterberg †

Prof. Hugo Münsterberg ist in Cambridge (Massachusetts, Vereinigte Staaten) mitten während einer Vorlesung plötzlich gestorben. Er ist nur 53 Jahre alt geworden. Sohn einer bekannten Danziger Familie, empfangen er die entscheidenden Einflüsse von dem Leipziger Psychologen Wundt. In jungen Jahren wurde er in Freiburg Professor. Von hier aus folgte er 1897 einem Ruf an die bedeutendste amerikanische Universität Harvard. Er hat die experimentelle psychologische Untersuchungsmethode, deren Meister Wundt ist, hier weiter entwickelt und auch auf neue Gebiete angewendet und praktisch verwertet. Die Psychotechnik verliert ihre Ergebnisse auf die Berufswahl und -bildung und die Gestaltung des Arbeitsprozesses anzuwenden. Durch eingehende Zerlegung und genaue Messung der einzelnen Phasen einer bestimmten Arbeit sollen z. B. die dazu nötigen Quantitäten genau festgelegt und zeitlich fixiert werden. Das Taylor-System, das sich daraus entwickelte, hat von seiten der Arbeiter scharfe Ablehnung erfahren. Denn es führt zu einer schablonenmäßigen Mechanisierung und überdies zu einer gesteigerten Ausbeutung der Arbeitskraft, bei der schließlich nur noch die Gewandtesten und Jüngsten mitkommen. Aber so sehr diese kapitalistische Ausnutzung der Wissenschaft vom Uebel sein mag und schließlich ins Auge fällt, die Wissenschaft selber zu kompromittieren, wird das einmal aufgegriffene Problem weiter durchzuführen sein. Münsterbergs Versuche, über die er in seinem Buche „Psychologie und Wirtschaftsleben“ berichtet, werden dabei nicht übergangen werden.

Der vielseitige Mann, der sich aufs geschickteste dem amerikanischen Typ des Wissenschaftlers annahm, entwickelte einen umfassenden psychologischen Betrieb. In der „Philosophie der Werte“ hat er es sogar verstanden, die idealistische deutsche Philosophie in seiner Weise anzuwenden. Die deutsch-amerikanischen Beziehungen hat er eifrig gepflegt. In einem größeren Werke „Der Amerikaner“ hat er seine neuen Landeskunde wissenschaftlich zu erfassen und zu deuten unternommen. 1910 war er als Gastprofessor in Berlin. Nach Ausbruch des Krieges konzentrierte er sein Wirken darauf, Verständnis für Deutschland und seine schweren Probleme zu werden, was bei der bekannten Vorliebe der Amerikaner für englische Wortfeste nicht leicht war. Seine Schrift über den Krieg (englisch in der Taschenbuchsammlung) verdient auch in Deutschland gelesen zu werden. Den Alpdruck der russischen Gefahr auf Deutschland und Europa — den deutschen Charakter des Elfsah hat er lebendig und überzeugend darin vor Augen geföhrt.

„Ja weiß es doch,“ schrie er und fuhr wild mit den Armen herum, als finge er schwirrende Käfer ein. „Der Herzog hat den Herrn v. Leutrum zu seinem Reichsmarschall ernannt, damit Er allein mit der Franzele in die Karosse kam. Stundenlang hat dann der payige Leutrum im Schlosse auf den Herzog geharrt, derweil der sich mit seiner jungen Frau vergnügte. Und dann hat er dem buchtigen Marschall zu den Hörnern gratulieren lassen, die ihm eben gewachsen wären, und hat ihn allergnädigst seines schweren Dienstes wieder entlassen; da hat der alte Kerl endlich gemerkt, woher der Bartel seinen Rost holt.“

„Bist du fertig?“ fragte Haug wieder, mit der ihm angeborenen Impertinenz. „kann ich jetzt auch ein wenig reden?“

„Hurrah das Franzele und alle schönen Weiber!“

„Kläger ist's, denen hoch zu schreien, die's hören.“ Chevalier Haug lächelte fein. „dort nützt es dir vielleicht beim Abschreiben teuflicher Sätze. Sagrei: Hoch Schiller! Er ist gedruckt!“ Und er hielt, mit halb ernster und halb lachender Gebärde, ein Papier hoch.

„Was?“

„Wo?“

„Der Schiller!“

Ein wüstes Gliederdrängen und Kopfgerauche bedrängte das Zeitungsblatt, das Haug gelassen in die Höhe hob. „Hände weg! Ihr wecket ihn anders auf! Ist! Der Abend will geehrt sein! Schillers Elegie heißt nämlich: „Der Abend.“ — Haltet endlich das Maul!“ er wandte sich, nun ehrlich grob, an die Krawallmacher. „Ja lese vor! Ruhig! — Was wollt ihr wissen?“ Er rückte ihnen das Ohr entgegen und schüttelte den Kopf. „Rein; es ist bloß mit „Sch“ unterzeichnet; sonst fräße ihn der Herzog zum Frühstück auf; das „Schreiben“ ist doch verboten! Was ist? Du bist doch ein...“

Fritz Schiller hatte ihm das „Magazin“ aus den Händen gerissen und war zur Seite gesprungen. Hierig sog er das Glück der spendenden Druckerschwärze in sich. Hochrot und des heftigen Ehrgeizes zum erstenmal Herr, barg er das Blatt hinter dem Busenstreif. „Nur du, Scharffenstein, du soll's sehen! Dir zeig ich's, wenn wir allein sind!“ Und seine Augen umarmten die Welt.

„Natürlich! dem Scharffenstein!“ äste Voigeol streitsüchtig nach. „mir scheint, ihr zwei seid überhaupt verheiratet!“ „Zeig' her, Schiller; ich will's sehen!“ sagte er kurz und herausfordernd.

„Ja zeig's nicht! Ja zeig's nicht!“ lachte Schiller, vom inneren Jubel und Raufsch nun völlig beherrscht, „und wenn du dich auf den Kopf stellst, ich zeig's nicht!“ Er tanzte im Kreis und schwang sein Werk.

„Gib her, — Poet!“

„Rein!“

Das Balgen wurde scharf und heftig, weil in Voigeols Augen der Reid blühte. Mit dem Kopfe voraus rannte Fritz Schiller heldenmütig seinen Feind an, daß der ins Bankten kam. Mit den langen Beinen stieß er wild nach ihm, doch der andere war stärker. Unter dem anspornenden Gelächter der kritisch Umstehenden wurden die Raufstöße wichtiger und schneller. Reuchend hielten sich die Gegner umschlingend, mit einem Male rollten sie auf dem Boden. „Schiller, ich zeig' dich an!“ — „Anzeigen? Skandalisbrut! Konföderierter Kerl! Ich will dir die Falschheit verfallen!“ Mit der Faust schlug er entrüstet den anderen ins Antlitz und warf so erschrecklich die langen Beine herum, daß Scharffenstein, Goben und Peterfen, die Rettungsmannschaften, fast zu Boden gefegt wurden und eilig flohen.

„Was rottieret sich da!“

Sie kannten sie allzu gut, die laute Stimme, und drängten ängstlich zusammen, wie Schafe, wenn der Adler eines der ihren schlägt. Der Herzog stand vor ihnen, ihre Blicke lagen am Boden. „Was ereignete sich?“ fragte er noch einmal.

Unerhört gab Haug die Antwort: „Zwei Söhnleins, Herr Vater, spielten Raim und Abel.“

„Halt! Er sein Maul, Chevalier! — Doch der Gedanke war gut; Er ist ein feiner Kopf,“ wohlgefällig brach die Spitze des herzoglichen Hornes ab. Lauf! Er, Haug, zum Intendanten und meld' Er dem, daß Wir sehr konföderiert und ungnädig seien, weil man unsere Jöglinge allein läßt. Bleib' Er!“

Am Ende des Hofes wurde die galoppierende Gestalt Herrn von Seegers sichtbar. Der Herzog sah ihm finstere entgegen. Die Akademisten freuten sich.

(Fortf. folgt.)



